

Wegelagerer gegen die arglose Menschheit, Selbstmorde und andere dunkle Thaten bilden schon seit Wochen die stehende Rubrik in der journalistischen Tagesliteratur. Zwei der hervorragendsten Ereignisse waren in der letzten Woche die Absangung eines Schwindlers und Mädelchenverführers, der vielleicht einzig in seiner Art dasteht und dessen Geniestreich den Stoff zu einem Roman abgäben, und ferner die dunkle Mordgeschichte, welche sich im Nachbarstaate Connecticut zugegragen hat. Bei der letzteren, wobei es sich um die Ermordung eines blühenden jungen Mädchens handelt, welches auf geheimnißvolle Weise von dessen Liehaber nach einer in Wollust verlebten Nacht bestingt worden ist, erhält der unbefangene Beobachter der Gerichtsverhandlungen den Eindruck, daß die Geschworenen (durch welche Einflüsse bleibt unbesprochen) sich in eine eigenthümliche Lage versetzt sehen, indem ihnen durch Verwirrung des Zeugenmaterials Beweise vorenthalten bleiben, ohne welche ein Resultat kaum erzielt werden kann. Fast hat es den Anschein, als ob die bei der dunkeln Affaire schwer verdächtigen männlichen Theilnehmer unter einen besonderen Schutz und Schirm genommen werden sollten. Der eben erwähnte Fall erinnert wegen seiner verwickelten Beschaffenheit an einen anderen, der vor 2 Jahren sich ebenfalls im Staate Connecticut ereignet hat, an die Ermordung des alten deutschen Sonderlings Schulte, dessen Mörder ein junger Deutscher Namens Buchholz war. Es ist wieder die hierzulande oft vorkommende Erscheinung von der sogenannten Selbstständigkeit junger Mädchen, welche hinter dem Rücken der Eltern frivole Bekanntschaften mit Männern machen, in deren Gesellschaft sich zwanglos bewegen in Stunden, in welchen sie an ihrem häuslichen Herde sich befinden sollten. Ob nun auf die Schwestern des Galan's der Ermordeten die volle Last der Schuld gewälzt werden wird oder nicht, immer wird dennoch auf ihm der Fluch haften bleiben, zu dem Ruin des blühenden, leichtlebigen Geschöpfes beigetragen zu haben.

nie einen Menschen auszubüren, der den Namen der „Assyrische Monarch“ führt, hatte eine Anzahl Mißvergnüter aus der Menschenfracht eine Reihe von Beschwerden erhoben, und zwar wie gewöhnlich wegen Kost, die eher Fräß genannt zu werden verdiente, wegen grober Behandlung, ja sogar Beleidigungen der Reisenden und wegen unzulänglicher Beherbergung in den Marterkofen unter Deck. Dabei wäre nun gerade nichts Verwunderliches, da auf den Auswanderer-Transportschiffen, welche von Liverpool hier vor Castle Garden anlangen, die Unglücklichen, die für ein wahres Spottgeld einschl. der Befestigung reisen, in den Augen roher Schiffskapitäne und deren Adjutanten nicht viel mehr gelten, als Parias. Daß die armen Kleisenden als Menschen auch eine des Menschen würdige Behandlung beanspruchen können, ist vielen Schiffsführern etwas Unbegreifbares, daher auch die mannigfachen Beschwerden auf englischen Auswandererschiffen. Nach den noch frisch in der Erinnerung gebliebenen Eindrücken der hündischen Behandlung auf See hatten nun alsbald 42 Passagiere eine Beschwerdeschrift aufgesetzt, die gegen den Capitain und den Verpflegungsmann an Bord gerichtet war. Aber siehe da! kaum waren die 42 Mißvergnüten an Land, als 27 von ihnen anderer Meinung wurden und in ihren Angaben über die „vortreffliche Verpflegung, sowie liebenswürdige Behandlung“ sich in Lobgesprüchen erhoben, so daß der Rest der fünfzehn beinahe als Lügner hingestellt wurde. Selbstverständlich waren alle Beklagte schuldlos und die 17 Passagiere lästige Luerulanten, die den guten Ruf der Rhederfirma, welche den „Assyrischen Monarch“ zum puren Vortheil und zur ausgesuchten Bequemlichkeit armer Auswanderer in Betrieb gesetzt hat, hämisch zu schädigen versucht hatten. So ungefähr wird die Entscheidung des Untersuchungs-Comites lauten und die 17 Luerulanten, welche auf einem Transportschiff für Menschenfracht genießbare Nahrung und menschliche Behandlung forderten, werden ein für allemal zur

Die hiesigen Bierbrauer-Firmen haben auf die an sie gerichtete Anfrage Seitens der Mäzigkeits-Association, betreffend die Reinheit ihrer Producte, eine Erwiderung ertheilt, die erschöpfender und zuvorkommender von den Fragestellern kaum erwartet worden ist. Zweck war bekanntlich, nachzuweisen, was das Bier der Jetzzeit eigentlich sei und worin dessen Wirkungen beständen. Eine Anzahl Aerzte hatte nämlich die Behauptung aufgestellt, daß mit Zunahme des Bierverbrauchs sich die Nierenfrankheiten vermehrt hätten und daß gerade die Biertrinker denselben zum Opfer fielen, ergo müsse zuviel Glucose oder Traubenzucker im Bier sein. Nun hat zwar der bekannteste hiesige Chemiker, Professor Chandler, und Präsident des New Yorker Gesundheitsraths erklärt, Glucose sei unschädlich, doch behaupten wieder andere Sachverständige das Gegenteil. Um diesen Zweifel zu beseitigen und überhaupt der Association für Mäzigkeit Einblick in die Mischungsverhältnisse beim Brauen des Bieres zu verschaffen und um die Ingredienzen des Stoffes, in Bezug auf Malz, Hopfen u. dergl. kennen zu lernen, haben die Brauer sich erboten, drei von der Association zu ernennenden Chemikern eine Analyse zu gestatten. Mehr kann man wirklich nicht verlangen und das Zugeständniß geht weiter, als erwartet wurde. Jedensfalls ist das Entgegenkommen für die Brauer ehrenvoller, als wenn sie sich exklusiv verhalten und sich geheimnißvoll abgesperrt hätten. Der Bericht ist vom Präsidenten des Brau-Bereins H. B. Scharmann und dem Sekretär Richard Katzenmeyer unterzeichnet.

— Das Direktorium des Thalia-Theaters, hat nun auch seine Truppen in den Zeitungen im Parademarsch vorbeidefilieren lassen. Eine stattliche Anzahl, wie sie manches deutschländische Theater nicht zur Verfügung hat! Man sieht, daß der artistische Direktor große Dinge beabsichtigt und daß er aus dem Rayon des Volks-Theaters bereits mit einem großen Schritt herauszutreten vorhat, beweist schon das Eröffnungsstück: Demetrius, Fragment von Schiller, vollendet von Laube. Ein stolzes Unterfangen! Demetrius in der

zeichnet. Kaum ist in Brooklyn — ein wahres Brutnest corrupter, diabolischer Politiker — der Scandal über die Unterschlagungen im Erziehungsrath verräucht, als auch schon eine neue Enthüllung über eine neue Unterschlagung rückbar geworden ist. Dass es in der Verwaltung des Armenwesens und der Gefängnisse in der „Kirchenstadt nicht ganz „Zweifelsohne“ war, erzählt man sich als ein öffentliches Ge- abzes unterhangen! Demetrius in der heutigen Bowery New Yorks! Auch im Anfangstage nimmt Thalia der Germania den Vorrang weg; ersteres eröffnet 24 Stunden früher als das Broadway-Theater. Da ich gerade vom Theater spreche, will ich Ihnen noch einen Zwischenfall mittheilen, der geeignet ist, auf die Art und Weise, mit welcher von gewisser Seite aus der Concurrenz in der Kunst Nachdruck gegeben werden soll, hin-

suchung, die natürlich kein anderes Resultat ergeben wird, als daß der amtliche Räuber der Gelder der steuerzahlenden Bürger der guten Stadt sich im Besitz der Beute seine ferneren Tage wohl sein läßt. Das ist so der Welt Lauf: ein professioneller Politiker müßte der größte Ochse sein, wenn er, an der Krippe stehend, sich das Maul zubindet und das duftende Heu nicht einheimsen. Das Kuriose bei dieser erstaunlichen Enthüllung ist, daß die Supervisoren mit der Geschäftsführung des Beamten Shevelin stets und unter allen Umständen zufrieden gewesen sind, ja, sogar ihn für das Muster eines Beamten gehalten haben.

Über einen Riesen-Auswandererkasten, der den Namen der „Assyrische Monarch“ führt, hatte eine Anzahl Mißvergnügter aus der Menschenfracht eine Reihe von Beschwerden erhoben, und zwar wie gewöhnlich wegen Kost, die eher Fräß genannt zu werden verdiente, wegen grober Behandlung, ja sogar Beleidigungen der Reisenden und wegen unzulänglicher Beherbergung in den Marterkojen unter Deck. Dabei wäre nun gerade nichts Verwunderliches, da auf den Auswanderer-Transportschiffen, welche von Liverpool hier vor Castle Garden anlangen, die Unglücklichen, die für ein wahres Spottgeld einschl. der Befestigung reisen, in den Augen roher Schiffskapitäne und deren Adjutanten nicht viel mehr gelten, als Parias. Daß die armen Reisenden als Menschen auch eine des Menschen würdige Behandlung beanspruchen können, ist vielen Schiffsführern etwas Unbegreifbares, daher auch die mannigfachen Beschwerden auf englischen Auswandererschiffen. Nach den noch frisch in der Erinnerung gebliebenen Eindrücken der hündischen Behandlung auf See hatten nun alsbald 42 Passagiere eine Beschwerdeschrift aufgesetzt, die gegen den Capitain und den Verpflegungsmann an Bord gerichtet war. Aber siehe da! kaum waren die 42 Mißvergnügten an Land, als 27 von ihnen anderer Meinung wurden und in ihren Angaben über die „vortreffliche Verpflegung, sowie liebenswürdige Behandlung“ sich in Lobgesprüchen erhoben, so daß der Rest der fünfzehn beinahe als Lügner hingestellt wurde. Selbstverständlich waren alle Beklagte schuldlos und die 17 Passagiere lästige Querulanten, die den guten Ruf der Reedersfirma, welche den „Assyrischen Monarch“ zum puren Vortheil und zur ausgesuchten Bequemlichkeit armer Auswanderer in Betrieb gesetzt hat, hämisch zu schädigen versucht hatten. So ungefähr wird die Entscheidung des Unter-

zung komme. Bei den eigenthümlichen Rechtsanschauungen verschiedener hiesiger Richter über die Benutzung geistigen Eigenthums, wie über das Uebersetzungrecht von fremden Theaterstücken wäre alle Aussicht vorhanden gewesen, dieselbe widerliche Fehde inscenirt zu sehen, wie sie im Jahre 1872 der amerikanisch-irische Lustspiel-Zuschneider Dion Boucicoult mit Neuendorff wegen des Sardou'schen Stücks „Léda astray“ anging, welches von Laube unter dem Titel „Vornehme Ehe“ von allen Bühnenvorständen benutzt wurde. Für den damaligen Querulantischen Boucicoult lag wenigstens noch der mildernde Entschuldigungsgrund für sein Benehmen vor, daß er als Bearbeiter des französischen Ehebruchsdramas sich ein gewisses Unrecht anmaßte, mit dem er aber doch schließlich abfuhr. Neuendorff hat sich in dem neuen Fall, indem ihm diesesmal ein deutscher Concurrent einen Knüppel zwischen die Füße werfen will, fest vorgenommen, einer Wiederholung von Rechtsstreitigkeiten mit den ganzen Wust von Deuteleien und Verdrehungen auszuweichen, und jenem bereitwilligen, übereifrigen Angeber den Ruhm zu lassen, sich aus keinem anderen Grund zum Bedienten Sardou's herzugeben, als vorläufig seinem Concurrenten den Feldzugsplan zu verwirren. Das Eröffnungstück der Germaniabühne wird nun nicht „Cyprienne“ von Sardou, sondern eine andere Novität „Der Compagnon“ von L'Arronge sein. Ich habe dieses Zwischenfalls Erwähnung gehabt, um zu zeigen, welcher Taktik man sich zu versehen hat, die schwerlich mit dem sonst Alles-deckenden Grundsatz: „Das Geschäft bringt's 'mal so mit sich“ zu beschönigen ist. Soll die dramatische Muse floriren so ist es gerathener, sich aller Neidhammeleien und deutschhümlichen Gehässigkeiten zu enthalten. Beide Bühnen mögen ihre Bahn verfolgen, jede leiste das möglich Beste und das Publikum wird wenig darnach fragen, ob dieser oder jene Director ein Stück, mit oder ohne Tanze zur Aufführung bringt. Das auszuforschen ist Sache der Agenten der Dichter und nicht die der übereifrigen Neider, denen schließlich doch nicht der erwartet klingende Lohn zufallen dürfte. — Schließlich theile ich noch mit, daß Frau Geisteringer schon zu Anfang der Saison am Thaliatheater in Erscheinung treten wird. Ihre Ankunft ist bereits signalisiert, dagegen höre ich aus guter Quelle, daß drei von den bereits angekündigten „guten Kräften“ nicht kommen. Trotzdem sind deren Namen ganz ungenirt in die List aufgenommen.

Ein Heldenweib.

Erst jetzt wird ein Act des Heldenmuthes und geistiger Stärke der Gattin des Präsidenten bekannt, welcher diese edle Frau nur noch höher in der Achtung, Liebe und Verehrung der Nation steigen lassen muß. Als nämlich am letzten Freitag die den Präsidenten behandelnden Aerzte zu dem Schlusse gelangt waren, daß das Ende nahe und unvermeidlich sei, und als sie Frau Garfield davon in Kenntniß setzten, erhob sich diese, ihre tiefe Bewegung bemeisternd, und sprach:

„Meine Herren! Sie dürfen den Präsidenten nicht aufgeben. Er wird nicht sterben. Er wird am Leben bleiben. Ich fühle, ich weiß es. Gehen Sie auf ihren Posten zurück und verlassen Sie denselben nicht, bis jedes Mittel erschöpft ist, bis der Tod selbst ihm sein Zeichen aufgedrückt hat: denn ich mag nicht glauben, daß er im Sterben liegt. Gehen Sie zurück und thun Sie, was Sie können. Sie können allerdings nicht mehr thun, aber geben Sie ihn nicht auf. Ich bin seine Weib und ich sage, daß wir ihn nicht aufgeben wollen, bis das Ende wirklich da ist.“

Wie erhebend ist es nicht, wenn man hier die liebende, hingebende, mit seltenster Kraft und Ausdauer und unvergleichlichem Heldenmuth sich dem drohenden Unglück gegenüber aufrecht haltende Gattin sogar den Aerzten neuen Muth und neues Vertrauen einflößen und sie beschwören sieht, den Kampf mit dem Todesengel, der seine schwarzen Fittige nun schon so viele Tage über ihr Theuerste auf Erden ausgebreitet hält, nicht aufzugeben, sondern denselben bis zum letzten Augenblick unentmuthigt und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln fortzuführen! Vor einem solchen Heldenweibe beugt sich, deswegen sind wir überzeugt, in Bewunderung und Hochachtung und Verehrung auch das Haupt des Trostigsten und Starksten.

Die neuen Befestigungen von Paris.

Im Germaniatheater war bereits vor sechs Wochen die Sardou'sche Novität: *Nous divorcions* (Lassen wir uns scheiden) (in der deutschen Bearbeitung von Oscar Blumenthal „Cyprienne“ betitelt) als Eröffnungsvorstellung anberaumt worden nach der künstlichen Ausgabe, wie sie jetzt auf deutschen Bühnen in Benutzung ist. Neuendorff hatte die Ausgabe angeschafft. Das war dem artistischen Direktor der Bowery-Bühne, Herrn Cohnried, zu Ohren gekommen und sofort wurde, wie es deutschen Neidhämtern geziemt, geplant, das Spiel zu hinterreiben. C. hatte sich von Sardou eine Ermächtigung zu verschaffen gewußt, daß nur ihm das Übersetzungrecht für Amerika zustehe und setzte davon den hiesigen Agenten Sardou's in Kenntniß, daß er (der Agent) zu einer Tantieme berechtigt sei, falls auf der Germania-Bühne das entzückte Stück zur Aufführung zuweisen.

hicher die deutschen Heere, wenn ihnen hier, nach Vernichtung bzw. Verankerung der Napoleonischen Armeen nicht Halt geboten worden wäre, in unwiderrücklichem Andrang ganz Frankreich überschlüpfen haben. Es wird die Behauptung wohl als gerechtfertigt erscheinen, daß es in Zukunft kaum möglich sein dürfte, die feindliche Vorpostenlinie da zu plazieren, wo im Jahre 1870 die rückwärtige Grenze der deutschen Einschließungsstruppen herlief, und es würde hiernach der in Paris befehlige Marshall über einen Flächenraum von etwa 220 deutschen Quadratmeilen gebieten.

In der That begaben sich zwei „Zeugen“ zu Herrn Malon. Seine Wohnung konnte aber nicht aufgefunden werden. Die Zeugen drücken sich wahrhaft poetisch aus: „Der Vogel hat ein Nest für seine Familie, der Boheme ein Hotelzimmer, der Betrunkene irgend eine Bank, aber das Lager des Herrn Malon kennt man nicht.“ Indessen scheint die Sache in einem Schiedsgerichte zu enden, weil der amnestierte Communard Lijagaray anzeigt, daß er gerne „einer von den drei Schiedsrichtern“ in der Angelegenheit Malon-Lullier sein wolle.

Europäische Postnachrichten

während der Belagerer, um ihnen zu begegnen, nur in weitem Bogen eine Concentrirung zu bewirken im Stande ist, wobei der Fall sich leicht ereignen dürfte, daß bei energisch ins Werk gesetzten großen Aussfällen die Corps der Belagerungssarmee einzeln Echecs erlitten; denn nie wieder wird ein eingeschlossenes Paris wie im letzten Kriege nur über ein einzigen — Metz, 4. August. Der Metz Turnverein wird auch in diesem Jahr wieder der von ihm übernommenen Ehrenpflicht genügen und am 14. August die Schmückung der Gräber der auf den Schlachtfeldern von Metz im August 1870 für das Vaterland gefallenen Krieger vornehmen.

wie im letzten Kriege nur über ein Linien-Armeekorps (das von Vinoy) zu verfügen haben. Ob aber, wie vorgeschlagen, die französische Hauptstadt durch mehrere in sich konzentrierte Armeen, deren Verbindung durch Kavallerie-Divisionen herzustellen, wirksam zu blockiren wäre, steht noch sehr dahin. Wenn es nach Vorstehendem eine Riesenaufgabe sein würde, Paris zu belagern, so erfordert auf der anderen Seite die Vertheidigung dieses größten befestigten Platzes der Welt, die in großem Sinne aufgefaßt, in großem Stile durchgeführt werden muß, ein Feldherrn genie erster Ordnung; und es genügt hier nicht die Energie eines Gambetta, der sich vermaßt, den Sieg organisieren zu wollen. Uns Deutschen gereicht der wohlberechtigte Zweifel, ob die Franzosen solche Geister beherbergen, zum Troste, und es wäre jedenfalls voreilig, wenn unsere Nachbarn in der Neubefestigung von Paris eine Garantie seiner Unantastbarkeit erblicken würden.

..... Man darf nicht erwarten, daß, wie im Jahre 1870 die französischen Armeen von der Bildfläche verschwinden.

— Am 1. August, Abends, tobte ein heftiges Gewitter auf dem Bodensee. Das Dampfschiff „Bodan“, Capitain Weber, wurde nach einer Meldung des „R. V.“ gegen 9 Uhr 28 Minuten auf der Fahrt von Romanshorn nach Lindau in der Mitte des See's von dem Misgeschick betroffen, daß die Maschine plötzlich den Dienst vollständig versagte, sodaß das Fahrzeug den Elementen preisgegeben war. Abgebrannte Leuchträte und Alarmschüsse wurden in Lindau gesehen und gehört, aber zuerst mißdeutet. Endlich wurde das Schiff „Wittelsbach“ abgesandt, um dem verunglückten Dampfer entgegenzufahren. Eine größere Anzahl von Passagieren, die sich auf dem „Bodan“ befanden, hatten Todesangst auszustehen und hielten sich trotz strömenden Regens auf dem Decke, da das Schiff von den hochgehenden Wellen furchterlich hin- und hergeworfen wurde. Mit Jubel wurde der „Wittelsbach“ empfangen und derselbe bugsierte dann den „Bodan“ nach Lindau, wo er Nachts 1 Uhr statt 11 Uhr ankam.

ihn jedoch nicht hinderte, der Ge- liebten die zärtlichsten Briefe zu schreiben. In solch' einem Briefe hielt er in aller Form um die Hand Josefinens an, die ihm jedoch seitens der Eltern, die von einer Verbindung ihres Kindes mit einem so „übel beleumundeten Menschen“ nichts wissen wollten, strikte verweigert wurde. Bald darauf — im Jahre 1842 — hörte die Correspondenz auch gänzlich auf. 1845 wanderten die Eltern Josefinens, die durch einen ungarthenen Sohn ins Unglück gestürzt worden waren, nach Amerika (Minnesota) aus, überquerten dann nach Brooklyn, wo Josefine endlich nach langem Widerstreben die Gattin des ungarischen Emigranten und Petroleumhändlers J. H... wurde, mit dem sie nach New York zog. H... starb im Jahre 1872 und nun ist seine Witwe in Folge Einladung der Schwester ihres Gatten, die an Gy. verheirathet ist, nach Ungarn gekommen, wo sie den Rest ihrer Tage zu verleben gedenkt. Frau H... bewahrt noch immer treu die Gedichte, die Otto v. Bismarck an sie gerichtet — So das ungarische

— Schicken Sie mir Reise-

vorhanden, eine große Armee zur Vertheidigung zu sammeln; denn selbst im für Frankreich ungünstigsten Falle werden die Hauptquartiere Amiens, Rouen, Le Mans und Orleans ohne große Anstrengungen auf den Eisenbahnen schnell 100,000 Mann Linien- nebst einer etwa doppelt so starken Armee von Territorialtruppen heranführen. Um aber in das Herz Frankreichs einzudringen, dazu ist nicht allein die entschiedene Niederlage der französischen Waffen Bedingniß, sondern auch die starke Barriere zu sprengen welche sich in Gestalt gigantischer Befestigungen längs der nördlichen und östlichen Grenzen, d. h. der Grenzen hinzieht, von denen allein ein deutscher Angriff, und nur diesen habe ich bei der heutigen Besprechung im Auge, ansehen kann. Denn nicht nur um Paris sieht der beobachtende deutsche Militär den Ring der Vertheidigung sich erweitern und verstärken: neben den neuen verschanzten Lagern von Epinal und Belfort, von Langres und Besançon, den Linien von La Fere, der verschanzten Position von Rheims, den mit neuen

geld. Die spanische Gesandtschaft in Wien erhielt dieser Tage ein Schreiben von einem russischen Juden in Galizien, in welchem derselbe ihr anzeigt, daß er nächstens nach Spanien auswandern werde, und er bittet den König Alfonso, ihn schon jetzt als seinen Unterthan zu betrachten. Er macht dann auf seine Unkenntniß der spanischen Sprache aufmerksam, was ihm an seinem Fortkommen in Spanien sehr hinderlich sein werde. Er bittet daher seinen zukünftigen Souverän, ihm dazu behilflich zu sein, sich in seinen Staaten eine ordentliche Existenz gründen zu können und ihm noch extra einen Vorschuß zu der Reise zu gewähren. Ueberhaupt kommen viele polnische und russische Juden in die Gesandtschaft, die alle nach Spanien auswandern wollen, nur möchten sie von der spanischen Regierung die nöthigen Mittel zur Reise und zur Einrichtung in Spanien. Sie erhalten jedoch alle den Bescheid, daß sie von der spanischen Regierung nur den üblichen Schutz erwarten dürfen.

— Essen, 3. Aug. Die Nachforschungen nach dem Mörder der Christine Hämelmann sind im vollen Gange. Man spricht davon, daß eine ganze Menge Criminalbeamte — man nennt die Zahl 30, doch dürfte diese Zahl wohl übertrieben sein — von Berlin aus in die hiesige Gegend gesandt worden seien. Der Criminal-Commissär v. Hüllersem hat für die nächste Zeit seinen Wohnsitz von Bochum nach Rellinghausen verlegt, sein Bureau befindet sich auf dem Bürgermeisteramte. Die sämtlichen männlichen Einwohner von Rellinghausen und Umgegend sind von ihm vorgeladen und über ihre Wahrnehmungen u. s. w. befragt worden. Man hat bereits verschiedene Personen als der That verdächtig verhaftet, die meisten derselben sind jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem sie sich über ihren Aufenthalt zur Zeit der That auszuweisen vermocht hatten. Gestern Nachmittag wurde ein Mann verhaftet, den man in einem Wäldchen in der Nähe von Rellinghausen aufgezögert hatte.

— **Moskau**, 27. Juli. Der Dampfer „Peloponnes“, welcher mit einer Ladung Kerosin und Theer am 16. Juli von Kertsch nach Odessa in See gegangen war, geriet 42 Kilometer von Kertsch, in der Nähe des Leuchtturms von Tafinsk, in Brand. Die Tonnen im untern Schiffsräum explodirten und das Feuer griff bei dem starken Winde so schnell um sich, daß nur ein Theil der Passagiere in zwei Booten herabgelassen werden konnte, die beiden anderen Boote waren bereits in Brand gerathen. Glücklicherweise eilte der Dampfer „Maria“, welcher sich in der Nähe befand, zur Rettung herbei; es gelang demselben, die übrigen Passagiere zu retten, bis auf einige Unglückliche, welche in ihrer Todesfurcht versucht hatten, von einem Dampfer auf den andern zu springen, und dabei in's Wasser gefallen und ertrunken waren: einer der

— Das daß das Ball-Abenteuer König Kalafauas den leichtlebigen Wienern nicht immer ausgiebigen Gesprächsstoff und Gelegenheit zu allerhand mehr und mehr der guten Wißen bietet, versteht sich von selbst. So wird z. B. das vis-a-vis des Königs bei der Quadrille, ein ziemlich hochwertiges Frauenzimmer, welches die Pariserin

— Aus Wiesbaden, 29. Juli, schreibt man: Das warme Interesse und die Sympathie, welche man dem vom hiesigen „Männergesang-Verein“ geplanten großartigen Unternehmen des Wettstreits deutscher Männergesang-Vereine entgegen bringt, befundet sich am besten durch nachstehendes Merkblatt der bis

Alter Spitzbube! Alter Lump! Alter Feigling! Ich hörte heute erst, daß du dir erlaubt hast, mich Sonntag den 25. Juli, 5 Uhr Abends, in einer von dir präsidirten Versammlung zu beleidigen. Du hast nämlich gesagt, du alte Canaille, du alter Verräther, du alte Memme, daß ich die Sache des Volkes im Stiche lassen hätte. Ich werde dir deine Worte in den Schlund zurückstoßen. Ein Hauen wie du, ist nicht im Stande, einen

Degen zu führen, aber doch eine Hacke oder ein Messer. Ich fordere dich mit diesen Waffen zu einem Kampfe auf Tod und Leben auf. Refusirst du, so werde ich dich mit Revolverschüssen auf offener Straße angreifen. Ein amerikanisches Duell will ich, das paßt mir. In der Erwartung deiner Antwort spucke ich dir ins Gesicht.

Paris, 27. Juli 1881.
Charles Lullier.

Wiesbadens ein in Silber getriebenes Trinkhorn, von denselben ein Geldpreis (1000 Mark in einem eleganten Sammet-
Etui), von dem Verein der Künstler und Kunstfreunde ein schwerer silberner Pokal, von der Stadt Wiesbaden 1200 Mark, von den aktiven Mitgliedern des Männer-
Gesangvereins 1200 Mark, von den in-
aktiven Mitgliedern des Männergesang-
Vereins 1700 Mark, von Bürgern und Einwohnern Wiesbadens 500 Mark, von den Kürschnern 250 Mark.

Den einen Besuch abstatte.

* Schon wieder ist ein ne-
deutsch-amerikanischer Dichter erstanden.
Die Schweizerkolonie Tell City in Indiana nennt ihn den Jhrigen. Er ist der
Sänger der Gewitter, und in seinem Gewittersange singt er:

Gar plötzlich zog auf an dem Himmel,
Umdusternd die ganze Gegend
Ne Wolke, schwarz wie ein Schirm